

Anstatt Bauern und Gassen Buben stättlich geartete und wohl gesittete Kinder

Zum Berchinger Schulwesen im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit

Die Anfänge der Berchinger Schulgeschichte reichen bis weit ins 14. Jahrhundert zurück. Das älteste Zeugnis für einen Berchinger Schulmeister stammt von 1318: In einer Urkunde des Klosters Seligenporten erscheint unter den Zeugen ein *Pernolt der Schulmayster von Peirchingen*. Dreizehn Jahre später (1331) wird erneut in einer Urkunde ein *Andres der kindmaister ze Peirching* genannt. Darüber hinaus findet sich für das gesamte 14. Jahrhundert nur noch ein weiterer Beleg. Er datiert von 1355. Dass die Anfänge des Berchinger Schulwesens so schlecht dokumentiert sind, kann freilich nicht verwundern, wenn man bedenkt, dass zu dieser Zeit überhaupt nur Weniges schriftlich festgehalten wurde – nicht zuletzt deshalb, weil als Beschreibstoff lediglich das relativ teure Pergament zur Verfügung stand (erste deutsche Papiermühle erst 1390 erwähnt).

Wie wohl alle anderen Schulen jener Zeit geht die Berchinger Schule nicht auf einen formalen Gründungsakt zurück. Am Anfang, den man sich ganz bescheiden vorstellen muss, stand das Bedürfnis nach der Vermittlung einiger Grundkenntnisse der lateinischen Sprache sowie nach einer feierlichen Umrahmung des Gottesdienstes durch den Kirchengesang. Latein (als Sprache der Kirche) und Musik waren somit die beiden ersten „Unterrichtsfächer“. Zunächst dürfte diesen „Unterricht“ der Pfarrer selbst gehalten haben. Erst allmählich ging man dazu über, dafür einen eigenen Lehrer (den sog. „Schulmeister“) anzustellen. Allerdings muss die erwähnte erste Nennung eines Schulmeisters von 1318 noch nicht bedeuten, dass von da an mit einem kontinuierlichen Unterrichtsbetrieb gerechnet werden kann. Vielmehr ist anzunehmen, dass in der Anfangszeit die „Schule“ ganz von der Anwesenheit eines Schulmeisters abhing und es durchaus zu längeren Unterbrechungen kommen konnte, wenn sich gerade keine

geeignete Person fand, welche die Unterweisung der Kinder weiterführen konnte. Zu einer festen Einrichtung von dauerhaftem Bestand wurde die Berchinger Schule wohl frühestens in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Bei den etwas zahlreicheren Schulbelegen aus dem 15. Jahrhundert handelt es sich ausnahmslos um fromme Stiftungen, meist in Form von Jahrtagen für verstorbene Angehörige, im Rahmen derer der Schulmeister, manchmal zusammen mit den Schülern, als Mitwirkender erwähnt wird. Die regelmäßige Teilnahme an Messen, liturgischen Prozessionen und dergleichen gehörte zu den ganz selbstverständlichen Pflichten des Schulmeisters, der daraus überdies einen Gutteil seiner Einkünfte bezog. Schuldienst war immer auch Kirchendienst. Dieser enge funktionale Zusammenhang zwischen Kirche und Schule kommt besonders darin zum Ausdruck, dass der Schulmeister bis ins 16. Jahrhundert hinein im Pfarrhaus wohnte und dort auch verköstigt wurde.

Im Jahre 1455 ist erstmals von einer zweiten Lehrkraft, dem „Jungmeister“ die Rede. Die stetig zunehmende Zahl an Schülern, welche die Schule besuchten, hatte offensichtlich die Anstellung einer zweiten Lehrkraft erforderlich gemacht. Daran lässt sich eine deutlich gesteigerte Nachfrage nach schulischer Bildung ablesen. Diese Tatsache darf als Indiz für den Wandel gewertet werden, den die Schule im Bewusstsein der Bürgerschaft mittlerweile erfahren hatte: während die Schule in ihren Anfangszeiten allein der Ausbildung einiger weniger Ministranten und Chorknaben gedient hatte, begann sich nun allmählich die Erkenntnis durchzusetzen, dass der Schulbesuch auch über den engeren kirchlichen Bereich hinaus für das tägliche Leben nützlich sein konnte. Dabei darf nicht außer acht gelassen



Schulklasse von 1883 in Berching - Links: Hauptlehrer Max Greiner, Rechts: Stadtpfarrer und Dekan Josef Asam

werden, dass der Schulbesuch vorderhand nur Nachteile hatte: zum einen verursachte er Kosten, zum anderen fehlte das Kind als Arbeitskraft im häuslichen Betrieb. Wer solche Nachteile in Kauf nahm, tat es sicher nur deswegen, weil er sich spätere Vorteile davon erhoffte.

Um 1500 herum stand das Berchinger Schulwesen in voller Blüte. Als Gradmesser dafür können die Stu-

dentenzahlen dieser Jahre herangezogen werden, allein sechzehn Neueinschreibungen in den Jahren 1498 bis 1500! Mit rund 1000 Einwohnern war Berching damals die zweitgrößte Stadt des Hochstifts Eichstätt.

Obwohl das Hochstift - anders als die nördlich angrenzenden oberpfälzischen Gebiete - keinen Glaubenswechsel mitmachen musste, stürzte die Reformations-

zeit auch hier das gesamte Bildungswesen in eine tiefe Krise. Die sich beinahe überschlagenden Ereignisse während der Sturmjahre der Reformation hatten eine tiefgreifende Verunsicherung breiter Bevölkerungsschichten zur Folge. Ein solcher Nährboden ließ natürlich erhebliche Zweifel am Wert schulischer Bildung überhaupt aufkeimen. Hinzu kam, dass die von den Reformatoren vorgebrachte Kritik am Klerus selbst in den altgläubigen Gebieten nicht ohne Wirkung blieb und einen akuten Priestermangel heraufbeschwor, infolgedessen manche fromme Stiftung, aus der ein Schulmeister früher Einkünfte bezogen hatte, nicht mehr gehalten werden konnte. Von dieser Phase des Niedergangs erholte sich das Schulwesen nur ganz allmählich, die vorreformatorische Blüte konnte jedoch nicht mehr erreicht werden.

Der Grund dafür ist im Aufkommen eines neuen Schultyps, nämlich des Gymnasiums zu sehen. Die nach der Reformationszeit entstehenden, auf katholischer Seite ausschließlich vom neu gegründeten Jesuitenorden betriebenen Gymnasien sorgten für eine grundlegende Umgestaltung der Bildungslandschaft. Den organisatorisch wie pädagogisch haushoch überlegenen Jesuitengymnasien in der näheren Umgebung, nämlich Ingolstadt und Eichstätt, hatten die städtischen Schulen wie die in Berching nichts entgegenzusetzen, was schließlich zur Folge hatte, dass das Bildungsniveau der Berchinger Schule seit dem Ende des 16. Jahrhunderts nicht mehr ausreichte, dem Absolventen direkt den Zugang zur Universität zu eröffnen. Für den, der studieren wollte, führte fortan kein Weg mehr am Jesuitengymnasium vorbei.

Die Schule in Berching erfuhr dadurch einen massiven Bedeutungsverlust. Ein Phänomen, von dem übrigens auch die Schulen in den benachbarten Städten Beilngries und Greding betroffen waren. Abzulesen ist das am schleichenden Niedergang des Lateinunterrichts, der bis ins beginnende 17. Jahrhundert hinein ganz selbstverständlich zum zentralen Bestand des Lehrplans gehört hatte. Diese Entwicklung ging soweit, dass im 18. Jahrhundert zeitweise überhaupt kein Latein mehr unterrichtet wurde, obwohl es nach wie vor die universelle Kirchen- und Gelehrtensprache war.

Die Knappheit der zur Verfügung stehenden Finanzmittel und die unzureichende Vorbildung der Lehrkräfte wirkten sich verständlicherweise nicht gerade förderlich auf die Qualität des angebotenen Unterrichts aus. Regelmäßige Gesuche um eine Aufbesserung der eher kärglichen Besoldung und Klagen über unfähige oder faule Lehrer füllen daher die Akten des 18. Jahrhunderts. Auch von Streitereien zwischen den Lehrkräften – wobei es durchaus zu Handgreiflichkeiten kommen konnte – wird wiederholt berichtet.

Der Umstand, dass das Lehrpersonal mit dem Schulmeister, der in der Regel gleichzeitig Organist und Chorregent war, und dem Kantor, bis ins 16. Jahrhundert „Jungmeister“ genannt, selbst noch im ausgehenden 18. Jahrhundert üblicherweise nur zwei Personen umfasste, spricht für eine gewisse Stagnation in der Berchinger Schulentwicklung. Von 1705 bis 1717 war der Schulmeisterdienst aus Gründen der Kostenersparnis gar mit dem Mesnerdienst vereinigt.

Nach wie vor bestand eine enge Verbindung zwischen Schul- und Kirchendienst, die u.a. darin sinnfällig zum Ausdruck kommt, dass das unmittelbar neben der Pfarrkirche gelegene Schulhaus zugleich als Mesnerhaus diente (alte Hausnummern 18a und 18b). Allerdings gab die Vermischung von kirchlichen und weltlichen Aufgaben auch immer wieder Anlass zu Kompetenzstreitigkeiten und kleineren Reibereien zwischen dem Pfarrer einerseits und den Stadtvätern andererseits.

Über den konkreten Unterrichtsablauf geben die Berchinger Quellen leider keinen Aufschluss. Schülerzahlen werden ebenfalls nur ganz selten angeführt. Überdies vermitteln die genannten Zahlen (1708: 80–90, 1736: 40, 1768: 70) nur ein relativ ungenaues Bild, zumal der Schulbesuch starken jahreszeitlichen Schwankungen unterworfen war, weil die Kinder besonders in den Sommermonaten vielfach zur Mithilfe in der Landwirtschaft herangezogen wurden. Hierbei bleibt freilich anzumerken, dass der Besuch einer Schule am Ende des 18. Jahrhunderts immer noch eine freiwillige Angelegenheit war. Das änderte sich erst mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht im 19. Jahrhundert.

